

Selten hat eine Vorlesung so viel Aufmerksamkeit gefunden wie die des Papstes in Regensburg. 38 muslimische Führer haben Benedikt XVI. in einem offenen Brief geantwortet. Sie erinnern an die globale Verantwortung von Christen und Muslimen. Dieser Verantwortung müssen wir in einem offenen Dialog gerecht werden.

Nicht zufällig sagen Muslime über Juden und Christen anerkennend, auch sie seien „Leute der Schrift“. Diese Charakterisierung bedarf aus christlicher Sicht einer Einschränkung: Zwar verstehen Christen die Bibel als Wort Gottes. Dennoch steht im Zentrum des Glaubens die Person Jesu Christi. Das Christentum ist darum erst in zweiter Linie eine Schriftreligion; die Bibel ist Gottes Wort in Menschenwort, während Muslime den Koran als direkte, von menschlichem Einfluss freie Offenbarung Gottes sehen. Im unterschiedlichen Schriftverständnis liegt ein Schlüssel zur Reformfähigkeit von Religion, zur Eröffnung eines wirklichen interreligiösen Dialogs. Im Schrift- und Traditionsverständnis werden die Weichen gestellt für die Reform- und Dialogfähigkeit von Religion.

Es geht also zunächst um die Frage, ob der Islam eine historisch-kritische Betrachtung des Koran zulassen kann. Speziell Katholiken wissen, dass das nicht einfach ist. Sie haben einen leidvollen Weg zurückgelegt, bis die historisch-kri-

genüber dem Willen Gottes. Wenn Christen sich heute für die Achtung der Menschenrechte einsetzen und auch von den Muslimen ihre uneingeschränkte Anerkennung erwarten, dann nicht, um sie ihrer eigenen Kultur zu entfremden. Sie tun das, weil sie dem Islam den gleichen Lernprozess zutrauen, den sie selbst leidvoll durchgemacht haben.

Im christlich-islamischen Dialog spielt auch die Frage nach dem rechten Verhältnis zwischen Religion und Staat eine wichtige Rolle. Dem Islam wird weiterhin die Fähigkeit abgesprochen, beide Bereiche zu trennen. Umgekehrt ist die Trennung ein wesentliches Kennzeichen der westlichen Moderne. Einmal werden der Religion Grenzen gesetzt, zum anderen dem Staat. Die Anerkennung der Religions-, Gewissens- und Meinungsfreiheit meint mehr als die Duldung Andersgläubiger durch einen religiösen Staat. Der säkulare Rechtsstaat gewährt allen Weltanschauungen und Religionen Raum, ist aber selbst weltanschaulich neutral. Das schützt den Staat vor pseudo-religiöser Selbstüberschätzung und die Religionen davor, die staatliche Gewalt zu ihren Gunsten zu missbrauchen. Es sind die beiden Gefahren, die der Islamismus heraufbeschwört. Christen wollen, dass Muslime sich in den westlichen Staaten heimisch fühlen können. Das erwarten wir aber auch für uns selbst. Wir möchten in keinem Staat Bürger zweiter Klasse sein, was wir in nicht wenigen isla-

Außenansicht

Der leidvolle Weg in die Moderne

Können wir über den Koran so diskutieren wie über die Bibel?
Einige Fragen zum christlich-islamischen Dialog

Von Franz Kamphaus

tische Exegese offiziell akzeptiert wurde. Doch die Erfahrung lehrt, dass das Säurebad historischer Kritik die Heilige Schrift nicht zerfressen muss, sondern den Zugang zu ihrem Verständnis reinigen kann. Die Muslime, die dieses Wagnis nicht scheuen, sind noch in der Minderheit und brauchen Ermutigung. Sie gehen einen beschwerlichen Weg. Doch so lange man sich gegen ihn sperrt, wird man mit einzelnen aus dem Zusammenhang der heiligen Schriften gerissenen Schlagwörtern aufeinander einschlagen.

Muslime stehen weiterhin im Verdacht, im Namen des göttlichen Rechts die Menschenrechte nicht anzuerkennen. Auch Christen haben die Idee der Menschenrechte lange Zeit bekämpft. Das Lehramt der katholischen Kirche zählte sie zu den unseligen Irrtümern der Moder-

ne. Katholiken haben also keinen Grund, die muslimische Position mitleidig zu belächeln. Es dauerte immerhin bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil, dass die katholische Kirche ihre Ablehnung des Menschenrechtsdenkens revidierte. Seither ist sie zu einer entschiedenen Befürworterin und Verteidigerin der Menschenrechte geworden.

Nicht wenige Katholiken empfanden diese Kehrtwende als Verrat an der überlieferten Lehre. Ihre Vorwürfe gleichen denen aus der islamischen Welt. Manches spricht dafür, dass sie auf ähnlichen Missverständnissen beruhen. Die Anerkennung der Menschenrechte bedeutet nicht, sie über das göttliche Recht zu setzen. Gott selbst hat diese Rechte dem Menschen gestiftet. Sie zu achten bedeutet also nichts anderes als Gehorsam gegen-

mischen Staaten derzeit immer noch sind, auch in der Türkei.

Die Stellung zur Gewalt schließlich ist in der Weltgesellschaft zur Gretchenfrage für alle Religionen geworden. Muslime beklagen sich darüber, der Islam stünde unter Generalverdacht. Aber es ist leider so, dass die Seuche terroristischer Gewalt seit langem zum überwiegenden Teil von islamischen Gruppen ausgeht. Der Terror fordert freilich die meisten Opfer unter den Muslimen. Darum wehren sich Muslime zu Recht gegen die Gleichsetzung von Islam und Terror. Doch es bleibt da ein Problem: Wie bewerten sie den islamistischen Griff nach der Staatsmacht? Verwerfen sie nur die Wahl der Mittel, billigen aber das Ziel?

Christen können solche Fragen nicht redlich stellen, ohne sich der eigenen Ge-

waltgeschichte zu erinnern. Die Unterdrückung, Verfolgung und Ermordung von Juden bleibt auf immer ein Schandfleck. Und oft scheint es, als prägte die traumatische Erfahrung der Kreuzzüge bis heute die muslimische Identität. Nun gibt es an den Kreuzzügen nichts zu beschönigen, aber mit einem grundsätzlich anti-muslimischen Hass hatten sie wenig zu tun. Zu den historischen Tatsachen gehört auch, dass einst arabisch-muslimische Heere die auch für Christen heilige Stadt Jerusalem eroberten. Wie würden Muslime reagieren, hätten einst Christen Mekka erobert?

Auf der Tagesordnung aller Religionen steht die Aufgabe, ihr Verhältnis zur Gewalt zu klären. Sie reicht weit über die Problematik des Heiligen Krieges hinaus. Wie geht eine Religion mit den Menschen um, die sich von ihr abwenden? Wie mit solchen, die den Glauben verfälschen oder verspotten? Im Abendland wurden jahrhundertlang Apostasie, Ketzertum und Blasphemie mit dem Tode bedroht und geahndet. Das ist vorbei, hoffentlich für immer. Denn der wichtige Grundsatz, niemand dürfe zum Glauben gezwungen werden (wie es in der Sure 2, 256 heißt), kommt erst dann ganz zum Tragen, wenn er auch die Freiheit garantiert, den Glauben aufzugeben, ihn anders zu verstehen oder gar zu verachten. Es ist Gottes Sache, das Gewicht solcher Dinge zu beurteilen. Und Religion heißt, Gott zu verehren, nicht, Gott zu spielen.



Franz Kamphaus, 74, Bischof von Limburg.
Foto: dpa